

## Bern

# Professor lehnt Uni-Berufung wegen Mader ab

UPD-Geschäftsleitungsvorsitzende Regula Mader gerät immer mehr unter Druck. Ein renommierter Psychiatrie-Professor lehnt eine Berufung an die Uni Bern ab, weil Mader eine antiquierte Forschungsvorstellung habe. Die SVP verlangt im Grossen Rat Maders Kopf.

## Marcello Odermatt

Nun werden personelle Konsequenzen gefordert. In die Affäre rund um die personalpolitischen Entscheide der Universitären Psychiatrischen Dienste Bern (UPD) schaltet sich das Parlament ein. Von bürgerlicher Seite nimmt der Druck auf die Vorsitzende der UPD-Geschäftsleitung, Regula Mader, zu. In einer dringlichen Motion fordert Grossrat und SVP-Fraktionschef Peter Brand die Regierung auf, «sofort» die Notbremse zu ziehen: «Der Regierungsrat wird nicht darum herumkommen, in der Chefetage Änderungen vorzunehmen», so Brand.

Das Fass zum Überlaufen gebracht hat für Brand nicht in erster Linie der Fall des freigestellten Strik oder der letzte Woche bekannt gewordene Fall der möglichen Hochstaplerin Lütolf (siehe Kasten). Brand ist vielmehr befreut, weil der renommierte Wolfgang Retz eine Berufung der Uni Bern als ausserordentlicher Professor für forensische Psychiatrie abgelehnt hat. Diese Absage an einen akademischen Leitungsposten teilte Retz, aktuell an der Universität des Saarlands tätig, per Brief vom 20. September der Universitätsleitung in Bern mit. Darin ist zwar auch von «Einkommenseinbus-

sen» die Rede. Allerdings gibt er auch der Befürchtung Ausdruck, die Forschung in der forensischen Psychiatrie verliere an der UPD an Gewicht. Für den Wunsch «seitens der Geschäftsleitung der UPD, weniger auf wissenschaftliche Kompetenzen als solche im Bereich der Personalführung» zu setzen, hat Retz kein Verständnis. Und: «Gleichzeitig wurden in der Psychiatrischen Klinik mit der Freistellung von Professor Strik Veränderungen herbeigeführt, die erheblichen Zweifel aufkommen lassen, ob der seit einigen Jahren beschrittene Weg einer modernen, naturwissenschaftlich fundierten Psychiatrie seitens der UPD zukünftig in ausreichendem Masse unterstützt wird.»

## Die Universität «bedauert»

Mader und die UPD nahmen gestern einmal mehr keine Stellung und verwiesen auf ausstehende Ergebnisse zweier Untersuchungen durch den Regierungsrat. Auch die Uni Bern wollte nicht weiter darüber spekulieren, ob sich das Bild der UPD in Fachkreisen verschlechtert hat. Im Frühling sagten zwei Professoren aus ähnlichen Gründen zumindest Gastreferate ab. Zum aktuellen Fall bestätigte die Universität nur, dass sie mit

Retz verhandelt habe. Retz «hat den Ruf auf diese Professur nicht angenommen, was die Universität bedauert.»

Brands Angriff auf Mader erhält teils Sukkurs von anderen Bürgerlichen. Sowohl FDP-Grossrat Philippe Müller wie auch BDP-Fraktionschef Dieter Widmer wollen zwar abwarten, bis die Untersuchungen vorliegen. Doch Widmer hat zumindest «ein unguutes Gefühl». Und

für Müller ist klar, dass der «gute Ruf der UPD» leide. «Wenn auch die Vorwürfe im Fall Lütolf stimmen, passt das in das negative Bild von Mader – personelle Konsequenzen wären angebracht.» Mader gerate wiederholt ins schiefe Licht. Müller denkt nicht nur an die Fälle Strik und Lütolf, sondern auch an die Sozialhilfeaffäre der Stadt Bern, in die Mader als Regierungsstatthalterin involviert war.

## Regula Maders Baustellen Die Fälle Strik und Lütolf

● Fall Strik: Im März beantragte Regula Mader, Vorsitzende der Geschäftsleitung der Universitären Psychiatrischen Dienste (UPD), die Beendigung der Zusammenarbeit mit dem langjährigen ärztlichen Direktor der Universitätsklinik und Poliklinik für Psychiatrie **Werner Strik**. Mader verlangte von der Universität Bern als unmittelbare Arbeitgeberin, die Freistellung. Die Gründe blieben bis heute diffus. Strik setzte sich zur Wehr. Die Universitätsleitung stellte sich in der Folge hinter Strik: Die **Entlassung** sei unverhältnismässig. Das Verfahren ist zurzeit beim Regierungsrat als oberster Aufsichtsbehörde über die Uni hängig. Der Regierungsrat hat die Freistellung des Professors als UPD-Klinikdirektor vorübergehend zugestimmt und

muss nun über Kündigungsgründe befinden. Geleitet wird die Untersuchung nicht von der zuständigen Gesundheits- und Fürsorgedirektion (GEF), sondern von der Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion (JGK).

● Fall Lütolf: Letzte Woche berichtete die «Weltwoche» über **Indira Lütolf**, die sich angeblich an der UPD mit falschen Doktor- und **Professorentitel** schmückte. Ebenfalls kolportiert wurde, dass der Ehegatte von Mader mit einem von Lütolf betreuten Fachhochschuldiplom Karriere machen konnte und vom Pfleger in die von Lütolf geleitete Abteilung hochbefördert wurde. Ob dies den Tatsachen entspricht, konnte bisher nicht verifiziert werden. Die UPD klärt die Vorwürfe unter Aufsicht der GEF ab. (mob)

Dass vorab die SVP bereits vor dem Vorliegen der Untersuchung derart locker auf Mader schießt, mag mit ihrem SP-Parteibuch zusammenhängen, zumal sie als Kandidatin für den Regierungsrat gehandelt wird. Auf linker Seite gibt man sich denn auch defensiv. Zwar verlangen auch SP-Fraktionschef Michael Aebersold und Grünen-Fraktionschef Blaise Kropf, dass unabhängig von der Partei alle Fakten auf den Tisch müssen. Doch die SVP schiesse «aus der Hüfte», so Kropf. Eine Vorverurteilung sei unangebracht, so Aebersold.

## Gefragt: Perrenoud und Neuhaus

Wann diese Untersuchungen vorliegen, ist noch offen. Die Abklärungen zur möglichen Hochstaplerin Lütolf werden von Philippe Perrenouds (SP) Gesundheits- und Fürsorgedirektion (GEF) auf Ende dieser Woche oder Anfang der nächsten in Aussicht gestellt. Die Untersuchung zum Fall Strik ist seit vier Monaten hängig. Sie wird von der Justiz- und Gemeindedirektion (JGK) von SVP-Mann Christoph Neuhaus geleitet, um Interessenkonflikte zwischen UPD und GEF zu vermeiden. Bei der JGK war gestern von den in die Untersuchung involvierten Personen niemand erreichbar.

## Im olympischen Bern messen sich nächsten Sommer die Nachwuchs-Biologen

Die Internationale Biologie-Olympiade findet zum ersten Mal in der Schweiz statt.

## Felicie Notter

Wer findet den Verdauungstrakt einer Muschel? Wie trifft man den Ischiasnerv eines seziierten Frosches? Solche und ähnliche Aufgaben müssen die potenziellen Nachwuchsforscher an einer Biologie-Olympiade praktisch lösen – nebst den theoretischen Prüfungen mit Papier und Bleistift. Schülerinnen und Schüler zwischen 14 und 19 Jahren kommen nächsten Sommer aus der ganzen Welt nach Bern, um sich an der 24. Internationalen Biologie-Olympiade (IBO) zu messen. Zum ersten Mal überhaupt findet damit eine internationale Wissenschafts-Olympiade in der Schweiz statt.

## Taipeh, Singapur, Bern

«Im Endeffekt geht es darum, die Gymnasiasten mit einem super Erlebnis zu motivieren, an der Biologie dranzubleiben», sagt Irène Steinegger-Meier, administrative Projektleiterin der IBO 2013. Die Schweiz habe insbesondere im naturwissenschaftlichen Bereich ein Personalproblem. «Wenn wir wissenschaftlich an der Spitze bleiben wollen, brauchen wir eigenen Nachwuchs.» Nicht selten entscheide sich eine Schülerin oder ein Schüler dank der Olympiade für ein Biologiestudium. «Schon während der Vorbereitungen treffen sie auf die ehrenamtlich arbeitenden Doktoranden, die gar nicht viel älter sind als sie selber», so Steinegger. «Plötzlich merken sie, dass sie sich mit ihnen identifizieren können. Oder sie lassen sich von deren Engagement anstecken.»

Die Olympiade in der Schweiz beginnt «in der Breite», erst dann kommt die Auswahl: «Es kann jeder mitmachen», sagt Steinegger. Für die nationale Ausschreibung werden die Gymnasiasten unter anderem in einem Lager auf die Prüfungen und Praktika vorbereitet – und ausgewählt: Am Ende vertreten vier von ihnen das Land an der IBO, in den letzten Jahren in Taipeh oder Singapur.

## Geldgeber «zurückhaltend»

Aus über 60 Ländern kommen die internationalen Nachwuchswissenschaftler für eine Woche an die IBO 2013 an die Universität Bern (siehe Kasten). Die Herausforderungen für die Organisation sind nicht zu unterschätzen. So kann die internationale Jury nicht in der Aula im Hauptgebäude tagen, weil die Tische dort zu klein sind für die Computer-Infrastruktur. Neben Irène Steinegger sind ein wissenschaftlicher Projektleiter sowie eine weitere Person für die IBO beschäftigt. Die Uni Bern ist Co-Organisatorin und stellt nebst den Räumlichkei-



In praktischen Tests wenden die potenziellen Nachwuchsforscher ihr Wissen an - hier an der diesjährigen Internationalen Biologie-Olympiade in Singapur. Foto: zvg/Gerber

ten auch den Grossteil der wissenschaftlichen Experten für die Erarbeitung der Tests zur Verfügung.

Eine Herausforderung stellt auch das Budget dar. Von den veranschlagten rund 3 Millionen Franken tragen Bund und Kanton je eine halbe Million. Der Rest wird durch Spenden finanziert. Diese aufzutreiben, sei aber «sehr schwierig», so Steinegger. «Durch die Finanz- und Wirtschaftskrise sind Firmen wie auch Stiftungen sehr zurückhaltend.» Die Reaktionen von grossen Unternehmen seien ebenso «enttäuschend» wie diejenigen von kleineren Firmen aus der Region.

Über 600 000 Franken habe man bereits eingespart, dank vielen «sehr guten Angeboten» für Unterkunft oder Ausflüge. Es müsse aber auch an Material gespart werden, das man nun leihe statt kaufe – oder ganz weglasse. «Irgendwo hat es aber Grenzen.» Die Projektleiterin

zeigt sich dennoch zuversichtlich, dass das Geld noch zusammenkomme.

Nicht geringe Ansprüche stellen die Organisatoren auch an sich selber: «Natürlich wollen wir, dass unsere Olympiade die beste wird», sagt Steinegger. Das Team will die Arbeit der Jury stark vereinfachen, sei es durch optimierte Abläufe oder computergestützte Arbeitshilfen für die komplexen Übersetzungen, die verbessert wurden. «Gemessen werden wir schliesslich an der Qualität unserer Tests.» So werden die Fragen dieses Jahr einem Review-Komitee unterbreitet, das deren Güte und Verständlichkeit überprüft. Damit wird die internationale Biologie-Olympiade auch zu einer Möglichkeit für die Uni Bern, sich als Wissenschaftsstandort zu profilieren, so Steinegger. «Wir wollen eine gute Prüfung, die Massstäbe setzt.»

www.ibo2013.org

## Internationale Biologie-Olympiade 2013

Wichtiger als eine Medaille ist der Austausch

Je vier Jugendliche aus über **60 Ländern der ganzen Welt** reisen vom 14. bis zum 21. Juli 2013 nach Bern an die Internationale Biologie-Olympiade (IBO). Sie werden von ebenso vielen Experten begleitet, die die **internationale Jury** bilden. Die Jury überarbeitet die Tests vor Ort, übersetzt sie in die jeweilige Landessprache und kontrolliert die ausgewerteten Tests. Die Jugendlichen sowie die Experten werden während der Woche von etwa **70 freiwilligen Helfern** begleitet. Insgesamt sind circa 600 Personen an der diesjährigen IBO beteiligt.

An zwei Tagen finden die wissenschaftlichen Prüfungen statt: an einem Tag die theoretische, an einem anderen die praktische. Daneben kommt dem **Austausch zwischen den Teilnehmenden** eine grosse Bedeutung zu. So werden für die Jugend-

lichen an drei Tagen Ausflüge organisiert, etwa aufs Niederhorn und in die Schaukäserei. «Die Welt der Wissenschaft ist heute sehr international», sagt Irène Steinegger, administrative Projektleiterin der IBO 2013. «Die so geschlossenen Kontakte halten oft über Jahre.» Als Preis gibt es **«nur» Medaillen, diese werden aber grosszügig verteilt:** 10% der Teilnehmenden erhalten eine Goldmedaille, 20% eine silberne, 30% eine aus Bronze. Meist würden aber US-amerikanische oder asiatische Teilnehmer die Spitze anführen, so Steinegger.

Wer an der IBO teilnehmen will, muss sich an der Schweizer Biologie-Olympiade dafür qualifizieren. In der Schweiz gibt es ausserdem Wissenschafts-Olympiaden für die Fächer Mathematik, Chemie, Physik, Informatik und Philosophie. (fen)